



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Wandlungen des Kirchenbildes, wie ich sie erlebt habe

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.23.146

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-13548](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-13548)

Reinhold Stecher

1

Die Wandlungen des Kirchenbildes,
wie ich sie erlebt habe.

Es wird immer schwierig sein, Veränderungen und Wandlungen rückblickend und abwägend zu erfassen, wenn man selbst als Mensch in diese Veränderungen eingebunden war, in Milieu und Lebensgefühl, in jeweils dominierende Auffassungen und historischen Entwicklungen. Und der Versuch des wägenden Rückblicks wird umso schwieriger, wenn man das alles selbst Kind, Pubertant, junger Mensch und dann in sanften Übergängen im Erwachsenenalter erlebt hat, in seiner kleinen menschlichen Existenz selbst permanenter Veränderung unterworfen und deshalb auch nie ganz "objektiv", wie man doch ~~hasein~~ sollte. Trotzdem versucht man, insgeheim immer jenen Maßstab anzulegen, der in Bezug auf die Kirche aus der Offenbarung leuchtet. Aber man kann dies alles nur unternehmen mit jener sehr bescheidenen und darum so sympathischen Ansicht J.H. Newmans zur menschlichen Erkenntnis: "Wir erfassen die Wahrheit in einer Wolke konvergierender Wahrscheinlichkeiten ..."

Ich habe "Kirche" in sehr großen Veränderungen erlebt, vermutlich in den bedeutendsten ihrer zweitausendjährigen Geschichte.

In meiner Kindheit bin ich in dem aufgewachsen, was man "V o l k s k i r c h e" nennt, in einer Welt ungefragter Selbstverständlichkeiten. Das reichte auch in die Dreissigerjahre hinein, als in Österreich die Verbindung von Kirche und staatlicher Macht noch einmal einen letzten Versuch erlebte, sozusagen die Herbstzeitlose einer tausendjährigen Geschichte. Ich habe noch einen geistlichen Bundeskanzler erlebt und habe priesterlichen Nationalräten ministriert. Wie wir in den späten dreissigern in die Katholische Jugendbewegung hineingewachsen sind, haben wir den den staatlichen religiösen Druck, der bis zur Schulkommunion reichte, mit Unwillen ertragen. Es gab in dieser erfahrung "Kirche" viel Zeitlos-Positives, viel echte, lebenstragende Frömmigkeit, Opferbereitschaft und Leidensfähigkeit. Das begann bei der Mutter, die täglich mit dem Schottmeßbuch die heilige Messe mitfeierte und reichte bis zum unvergeßlichen Bild des südtiroler Bergbauern, der auf der Wiese beim Ave-läuten ins Gebet versank. Aber ich erinnere mich auch an Schatten, die über diesem Kirchenbewußtsein lagen: Der Umgang mit ledigen Kindern und unehelichen Müttern, das Denken über Juden und andere Christen und die religiös-politischen Feindbilder: Sozialisten waren nicht "Kirche", auch wenn sie getauft waren.

Als nächstes kam - wie ein Kälteeinbruch, die Erfahrung der " v e r f o l g t e n K i r c h e ". Sie begann, als ich 16 war. Über Nacht wurde aus einem harmlosen, braven Schüler ein Staatsfeind, ein ständig Bedrohter und Verdächtigter, ein "Blindgänger der Nation", die dabei war, sich in Selbstbewußtsein zu überschlagen. Die Kirche verlor Macht, Einfluß, Institutionen, Vereine, Presse, Häuser, Seminare, Universitäten, öffentliches Ansehen. Aber mir ist von dieser wehrlos und arm gewordenen Kirche doch eines geblieben. Der Wildbach der Verfolgung legte auch die Felsen blank. In Gefängnis und Schützengraben kam einem zum Bewußtsein, was der Glaube ist und schenkt - für mein ganzes späteres Leben. Es gab eine Chance für die Sache Jesu mitten in der größten Chancenlosigkeit. Und im Kontakt mit den auch ständig vom Tod bedrohten Kameraden habe ich, wie ein in unserer Einheit als Sanitäter tätiger Priester das höchste Ansehen erlangt. Da ist mir - auch für später aufgegangen, daß Autorität im Sinne Jesu kein Getue und Gepränge braucht.

Dieses Erleben hat dazu beigetragen, daß für mich dann später die Begriffe "hochwürden" und "Exzellenz" gestorben sind. Jesus hat von diesen Verzerrungen nichts gewußt. Die Autorität in der Kirche hat andere Wurzeln, nicht gepflegte Würde- und Erhabenheitsgefühle. Viele meiner Mitbrüder, die im Krieg waren, haben das auch so erlebt. wo ich mich nach der NS-Zeit wandeln mußte, war sicher ein emotional eingegrabenes Feindbild gegenüber den Verfolgern. Tiefere Einblicke in die Lebensschicksale solcher Menschen haben später mein Urteil oft milder werden lassen und ich konnte immer wieder Menschen bewundern, die dieses Problem mit eindrucksvoller Großmut bewältigt haben, besser und schneller als ich. Aber noch etwas hat mir diese Epoche der Kirche geschenkt: eine tiefe Überzeugung bezüglich ihrer Unverwundlichkeit. Auch eine Tsunamiwoge der Macht hat sie nicht untergekrigt.

Die dritte Kirchenerfahrung war die der pastoralen Kirche. Theologisch gesehen ist uns diese dem Eigentlichen zugewandte Kirche schon in der zu neuer Blüte erwachten theologischen Fakultät Innsbruck begegnet. Ohne daß es die großen Lehrer wie die Gebrüder Rahner, Jungmann und andere und natürlich wir Theologen ahnten, wurden in dieser Theologie die Geleise für das Konzil gelegt.

Auch spirituell wurde Verkündigung und Seelsorge großgeschrieben. Und es wurden uns bestimmte Wertordnungen eingepreßt: Ein Gespür für das Göttlich - Wesentlich-Entscheidende und für das Menschlich, -Vorläufig -Relative. Meine erste Seelsorgsaufgabe als junger Priester war Hausmission von Innsbruck. Das hieß Treppensteigen, Läuten, Unbekannten begegnen, Kontakte knüpfen, Fragen beantworten, Vorwürfe anhören. Da war nicht Triumphales dabei. Manchmal kühe Ablehnung manchmal, manchmal ein Neubeginn des Glaubens. Aber da ging nichts von oben her. Und dann kam die Zeit der aufblühenden Organisationen der Kaj und den anderen Jugendorganisationen, der KA, der Pfarreien und ihrer Strukturen, der Mitarbeit der Laien. Die nur-klerikale Kirche verschwand. Den Höhepunkt dieser Epoche setzte sicher das Konzil. Man kann sich kaum vorstellen, was für ein positives Kirchengefühl damals aufgebrochen ist. Selbst ein so intellektuell und nüchtern geprägter Mann wie mein Vorgänger Dr. Paul Rusch kam jedesmal mit einer Ausstrahlung von Begeisterung aus Rom zurück. Nun kamen die jahrzehntelangen liturgischen Bewegungen zum Zuge, mit der Volkssprache wurde ein Stück Weltkirche gewonnen. Das dominierende Latein war eben doch Abendlang gewesen. In der Ökumene gab es einen entscheidenden Zug. Die bisher Verfemten wurden Gäste. Die längst fällige Neubesinnung hin zum Judentum setzte sich gegen tausend Jahre Verfremdung und Feindschaft durch, die manchmal etwas sterile Diktion der Scholastik wurde überwunden, und in der Kirche gab es eine echte Arena des Dialogs, keine autoritär vorgegebenen Linien.

Ich gestehe, daß ich es innerlich nie fertiggebracht habe, diese Kirche des Konzils zu verlassen, auch wenn heute die Uhren bei manchen anders laufen, ein bißchen zurückgestellt, langsamer und lahmer. Ich glaube, daß das zweite Vaticanum ein pfingstliche Stunde der Kirchengeschichte war.

Nach dem Konzil haben wir zusehends eine Kirche erfahren, die neben allen positiven Aufbrüchen doch eine problemgeladene war und ist. In einer mißverstandenen neuen Freiheit gab es Extreme im Progressiven, auch Verrücktheiten - und in weiterer Folge dann angstgeprägte Reaktionen konservativer Kräfte - und auch diese wieder in extremen Schattierungen, mit einer Überdosis von Macht - und Zentralisierungstendenzen.

Manchmal kommt einem beim Ertragen dieser Spannungen der Gedanke , daß Verfolgung von außen leichter zu verkraften ist als Problematik im Innern . Sehr einseitig orientierte Personalpolitik , schwindender Einfluß der Ortskirchen und der kirchenträgenden Basis - das mußte fast notgedrungen zu emotionalen Entfremdungen führen , zu dem , was man Kirchenfrust nennt . Andererseits darf man nicht vergessen , daß gerade kirchenintern schwierige Epochen in der Kirchengeschichte auch immer die Wintersaat für neue spirituelle Vertiefungen , eine im Kreuz begründete Trotzdemliebe und unzählige Chancen des Guten im Alltag der Kirche gebracht haben . Vielleicht kommt aus derartiger Spannung und Unruhe auch die eine oder andere theologische Klärung . Es wäre nicht das erstemal . Die Kirche bleibt eine Baustelle , mit störenden Zufahrtsstraßen , Wunden in der Landschaft , Staubbela- stung der Anrainer und Schuttbergen , die oft erst später begrünt werden .

Um aber ein Beispiel für das Blühen trotz solcher Handcaps anzuführen : Man erlebt heute eine beeindruckende Kirche der H i l f s b e r e i t s c h a f t . In den Notzeiten des Krieges und der Nachkriegszeit hatte ich manchmal einen Traum : Einmal in Ver- hältnissen leben zu dürfen , in denen man anderen helfen kann . Die- ser Traum ist in Erfüllung gegangen . Es scheint , daß heute viele Menschen in diese urchristliche Aufgabe einsteigen . Ob auf der E- bene von Schulklassen , Kindern , Pfarreien , Vereinen , privaten Initiativen , , aktionen der Caritas und ähnlicher Organisationen- es gibt eine Woge des Helfenwollens in unserer Zeit , von der Not nebenan bis zu den Weltkatastrophen . Es gibt Initiativen für Außenseiter , Behinderte und Einsame , die früher nicht denkbar und auch nicht möglich gewesen wären . Und für diese Woge gibt es ein Echo , das weit über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus- reicht . Neben den bedrohlichen Formen der Globalisierung gibt es auch eine Globalisierung des Helfens .

Und die Kirche der Z u k u n f t ?

Da möchte ich mit den Prognosen zurückhaltend sein . Selbst in be- rechenbaren Bereichen , wie der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung , wagt man meist nur kurzfristige Vorhersagen - und die müssen oft revidiert werden , In geistigen Bereichen sind Prognosen noch viel schwieriger , ja fast unmöglich . Wer so viele Variationen des Kirchenbildes erlebt hat wie meine Generation , weiß , daß die Zeiten voller Überraschungen sein können .

Ich möchte , mit dem Blick auf das Heute , für die Kirche von Morgen nur Hoffnungen formulieren : Daß immer deutlicher und kon- sequenter erkannt wird , was Wille des Herrn und was sekundäre menschliche Ordnung ist ; daß sich , ganz im Sinne des Guten Hirten die Einfühlung für den verwirrten , verirrten , gescheiterten oder schuldig gewordenen Menschen vertiefe ; daß - und damit spreche ich ein ernstes Anliegen der pastoralen Basis an - die pastoralen Struk- turen der Kirche so gestaltet werden , daß die Kirche bei den Men- schen bleibt , , in erlebbaren , überschaubaren Gemeinschaften er- fahren wird - mit einer entsprechenden Neuordnung der Heilsvoll- machten - und nicht im Modell von Großmarkt und Großtankstelle .
 Was heute unter dem Druck der Ver-
 hältniss und der Priestersituation gemacht wird , ist ein notverband
 Notverbände ersetzen keine Röntgenuntersuchung und keinen operati-
 ven Eingriff mit Therapie . In unserer Zeit , in der der Christ wie
 einst mitten in einer heidnischen Welt lebt , ist alles gesegnet ,
 was in der Pastoral die persönliche Beziehung , , menschliche bin-
 dungen fördert , was heimatbildend , lebensbegleitend und gemein-
 schaftsbildend . Und alles unpersönliche , Entpersönlichende , alle
 menschliche Fähigkeit übergehende Reißbrett pastoral trifft die Zeit
 nicht . Das Reich Gottes wandert von Herz zu Herz , nicht von Papier
 zu Papier . Und wenn die sakramentale Betreuung zusehends verdünnt

verliert die Suppe Gottes ihr Salz .

Das sind geheime Wünsche , die aber viele hegen , die in der Seelsorge tätig sind . Aber über all dem wird Gottes Geist sich weiterhin den Weg durch die Zeit bahnen , wie die Tempelquelle des Ezechiel , auch durch Wüstenland , aber immer mit den grünen Bäumen am Ufer, die unverdrossen ihre Früchte tragen .